

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 11

Artikel: Ueberschwengliche Bigotterie
Autor: Schoenauer, Attilio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hütete während der «Religionskriege» sie zu erwähnen. Michel Eycuem Seigneur de Montaigne (geb. 1533) betrachtete die Religion als Hauptgrund von Aberglauben und für die Moral wertlos — Beweis die Sittenverderbnis am Hofe Heinrichs III. und der Kirchenfürsten. «Meine Religion ist die eines naturgeborenen Menschen eher als die der Christen» (in «L'Apologie de Raymond Sebonde», des spanischen Skeptikers). Das Christentum — schrieb er — ist ein Glaube, aber kein Moralkodex.

Er schrieb seine Betrachtungen für sich, erst drei Jahre nach seinem Tod wurden sie durch seine Adoptivtochter veröffentlicht; auch sein Nachfahre Descartes flüchtete zuerst, ehe er es wagte seine Schriften zu veröffentlichen. Noch de la Motte Fénelon, der unter dem Einfluss des Quietismus stand, behauptete, Religion rege an, sich Gedanken zu machen, wäre aber nicht da für das aktive Leben. Und Spinozas Schriften erschienen überhaupt erst nach seinem Tod, wenn ihm niemand mehr etwas antun konnte.

Die Kirche ist mithin ein Hemmschuh des Fortschritts geblieben. Handel mit Ungläubigen war verboten, er ging also über die Juden, die, im Gegensatz zu den Katholiken, Geld auf Zins verleihen durften und reich wurden — ein Grund mehr sie zu hassen. Da man aber ohne Anleihen keine Kriege führen konnte,**) liess sich das Zinsverbot nicht auf die Dauer aufrechterhalten (besonders nach den periodischen Austreibungen der Juden). Die Bürger von Cahors, dem Geburtsplatz von Gambetta und Briand, erzwangen zuerst vom Papst das Recht auf Geldverleih mit Zinsen.

Dr. Otto Wolfgang

*) Der genialste Feldherr Oesterreichs gegen die Franzosen (und die von ihnen unterstützten Türken, war selbst Franzose gewesen: Prinz Eugen von Savoyen.

**) Die in dieser Gegend häufige Endung -ac hängt nicht, wie bei «Aquitanien» mit acqua = Wasser zusammen, sondern bedeutet das Besitztum, den ehem. Burgheren.

***) Heinrich «Kurzmantel», der Sohn des englischen Königs Henry II., rebellierte gegen den Vater und schwor dem Franzosenkönig Treue. Als er seine Söldner nicht bezahlen konnte, raubte er Kirchenschätze, vor allem in Rocamadour; also war es mit der Religion nicht weit her. Sein Bruder Richard kam aus unerkennbaren Gründen zum Zunamen «Löwenherz», obwohl er mit Vorliebe nur provenzalisch dichtete

und als Troubadour die Welt bereiste. Apropos «Coeur de Lion» (Löwenherz): der französische Volkswitz machte daraus «Gare de Lyon». Im «Hl. Land» beleidigte er den Herzog Leopold von Oesterreich, der ihn auf der Heimreise abhing und ein riesiges Lösegeld forderte, das England trotz verzweifelter Bemühungen nicht aufbringen konnte. Seine einzige Kriegstat

war einen kleinen Ort in Frankreich zu belagern, der einen gefundenen Schatz nicht hergeben wollte; dort starb er an einer Pfeilwunde. Der Jüngste, John «Ohneland», musste den englischen Baronen die «Magna Carta» (1215) zugestehen, die, obwohl bloss ein Bereicherungsfreibrief für die Begüterten, in England als grosses Freiheitsdokument ausgegeben wird.

Ueberschwengliche Bigotterie

Leider gibt es in unserem fortgeschrittenen Zeitalter stets noch rückständige Köpfe, die vom religiösen Wahn besessen sind. — Hier ein Münsterchen von solcher Umnachtung.

Ich hielt mich diesen Herbst in einem pittoresken Dorf einer bekannten Berggegend auf. Vor meiner Rückreise wurde in einer Wirtschaft gegessen. Am gleichen Tisch sass zufällig der Chauffeur eines ausländischen Cars und wir kamen ins Gespräch.

Er hatte kürzlich eine Gruppe von Nonnen aus Frankreich hergebracht und mokierte sich über ihr frömmelisches Benehmen. Sein Bericht ist typisch für gedankenlose Bigotterie.

Die Schwestern wollten unbedingt vor ihrer Abfahrt einen Altar im Wagen aufbauen. Der Chauffeur erhob gegen dieses Vorhaben energisch Einspruch, wodurch er sich die Sympathien seiner weiblichen Gäste sofort verscherzte.

Kaum auf grosser Fahrt, da begann die Gesellschaft ihr eintöniges Gebetsgemurmel, das ununterbrochen bis zur Endstation schauerlich erklang.

Sonnenschein, blauer Himmel, auch die malerischen Gegenden, die durchfahren wurden, vermochten die Exaltierten nicht von ihrem Lippenbekenntnis zu trennen. Ihre verstockten Gemüter blieben ungerührt von all' den Naturschönheiten.

Religiöser Fanatismus ist bekanntlich stärker als romantisches Empfinden oder positive Lebenseinstellung!

Als die Reisegesellschaft ihr Ziel erreicht hatte und ausgestiegen, pilgerte die Oberin mit ihren unterwürfigen Schäflein schnurgerade in eine Kapelle. Die Aufenthaltsdauer war im voraus extra knapp bemessen worden, denn die sogenannten Bräute Christi sind nach Möglichkeit vom sündhaften, weltlichen Treiben fernzuhalten! Heimwärts fing die monotone Litanei und Spielerei mit dem

Rosenkranz wieder an und zwar bis zuhause.

Mein Gesprächspartner ärgerte sich über die Borniertheit der Betschwestern. Er sagte, dass diese Mädchen gemeinnützliche Arbeiten verrichten sollten, statt ihre Zeit mit Geplärr zu vergeuden.

Ich pflichtete dem Manne bei und erklärte, dass in orthodoxen Landen der religiöse Anachronismus nur schrittweise durch geistige Schulung verdrängt werden könnte. Wir Intellektuellen müssten daher ständig zur Aufklärung beitragen.

Attilio Schoenauer

Schlaglichter

Die Kirche und die medizinischen Reformen

Die neueren Errungenschaften der medizinischen Forschung haben in kirchlichen Kreisen recht verschiedene Meinungen ausgelöst. So etwa das kürzlich in England zur Welt gebrachte «Retortenbaby», dem eine künstliche Zeugung voranging. Der Bonner katholische Moralthologe Professor Dr. Franz Böckle erklärte die Zeugung des Retortenbabys für sittlich einwandfrei. Er sagte: «Ich sehe wirklich nicht ein, warum man die Mittel, die uns gegeben sind, nicht einsetzen soll, um einer sterilen Familie zu helfen.» Ganz anderer Ansicht ist aber der katholische Bischof von Augsburg, Dr. Stimpfle, der bezüglich einer technischen Manipulation mit menschlichen Ei- und Samenzellen erklärte «sie sei schlimmer als die Atombombe». Der evangelische Bischof Martin Kruse von West-Berlin meinte, man müsse einfach die Gewissensentscheidung der Eheleute respektieren. Auch der Pressereferent der Evangelischen Kirche, Oberkirchenrat Roepke erklärte, es könnten keine ethischen Ein-